

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 30

Rubrik: Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GW



Radios und Plattenspieler in den Zürcher Strandbädern verboten!

Renaissance der Originalmusik



Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Geistergeschichten

Schwielen hatte ich beim Gletscherseilkurs keine aufgelesen, nur der Rücken war müder als nach vier Stunden Schreibmaschinenarbeit. Vor allem plagte mich der Durst. Jemand sprach von Sonnenstich. Im übrigen sind Männer um irgendwie einleuchtende Ausreden immer wieder froh.

Als der Abend hereinbrach, setzten wir uns unter das Vordächlein des Meidener Pintleins. Die warme Hüttenwand im Rücken. Auf dem Holztisch eine im kalten Nachtwind schlotternde Kerze, die keinen Stern am Firmament blendete. Ringelum den Duft von Alpenkräutern, Heu und Kuhfladen. Ich gäbe alle Bars und Tingeltangelbeizen billig für den Schärmen des «Café Meiden» hinten im Turtmanntal, dort wo sich die Hasen und Füchse Gutenacht sagen.

Wir aber noch lange nicht. Wir saßen da wie arbeitslose Nachtwächter. Einen weißen, nach den Marsch-

und Gletscher-Strapazen herrlich mundenden Walliserwein schlückelten und schlürften wir. Stille Genießer. Dazwischen bräukten wir, mit der Gemächlichkeit Gott Vaters nach Erschaffung der Welt, einen Montheyer. Das ist ein rassisger Stumpen, dessen Tabakskraut im Rhonetal, in Monthey, wächst und sich bräunt.

Mit einem Mal, als die mitternächtliche Stunde näherrückte, umtanzten uns Geister und jagten einen Schauder am andern uns über den Rücken. Der sie rief, die Geister, hieß Karl Biffiger. Ein Zauberkünstler der Sprache, aber auch der Auferweckung vergangener Zeiten und spukhafter Gestalten und Schicksale. Im Hui entrückte er uns in die Walliser Sagenwelt. Wir vergaßen den Fendant im Glase, und die Stumpen erloschen. Geister und Gespenster gingen um. Wie war ich um die Wand im Rücken froh! Geheime Kräfte machten ihren Einfluß geltend. Der Teufel hatte die Hand

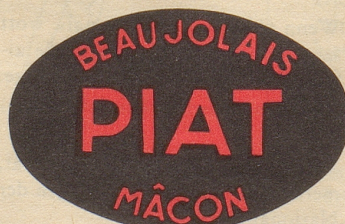
im Spiel. Arme Seelen bangten um ihre Erlösung. Geizkrägen und Weinfälschern ging der Schnauf aus und trocknete ihre Kehle ein. Heillose Sünder fanden nach Jahr und Tag die verdiente Strafe. Gefitzte Betrüger, die Unzählige hereingelegt hatten, gingen dem Beelzebub und seiner teuflischen Schlaueit in die Falle. Denn Gerechtigkeit muß sein. Alles Unrecht rächt sich. Und mochte es zeitlebens noch so triumphieren und allem Gesetz ein Schnippchen schlagen, der Tod kann warten und mit ihm jener Geist, der alte Schulden begleichen heißt. Es geschehen nämlich der Dinge viele zwischen Himmel und Erde. Und wer der Zeit entronnen ist, läuft der Ewigkeit in die Fänge. Und mehr als wir Vielbeschäftigte ahnen, sind Geister am Werk, deren Aufgabe es ist, die der irdischen Gerechtigkeit Entronnenen zu verfolgen und beim Wickel zu fassen. Die Geister, die er rief ...

Der Schein der Kerze warf schwarze Schatten an die Wand. Ihr Docht seufzte wie eine Seele im Fegefeuer. Ich faßte Mut und griff zum Zündholz, um meinen Montheyer wieder in Brand zu setzen. Doch wie seltsam kringelte sich der Rauch, den ich aus dem Munde blies! Und ringsum die schweigende Nacht. Kein Käuzchen und kein fallender Tannzapfen. Die Geisterstunde nahte. Ich griff zum Glas und stärkte mich.

Eine Spezialhölle

Parlamentarier und Behördemitglieder bitte ich inständig, dieses Kapitelchen nicht zu lesen. Ich bringe es seit meinen Walliserferien nicht mehr los. Will ich den Nebel spalten, wird es das beste sein, das Geheimnis dem Nebelspalter anzuvertrauen.

Es ist das die schauerhafte Sage vom Vanöischi. Wenn man ihr glauben darf – und ich gehöre diesbezüglich zu den Leichtgläubigen –, war den alten Wallisern eine Hölle nicht Hölle genug. Sie brachten den Teufel dazu, eine zusätzliche Hölle zu eröffnen und in Betrieb zu nehmen. Des Walliservolkes ungestillter Freiheitsdrang verlangte, daß alle Feinde der Freiheit, und wer immer dem Freiheitswillen des Volkes im Wege stand, einer Sonderhölle überantwortet würden. Wer

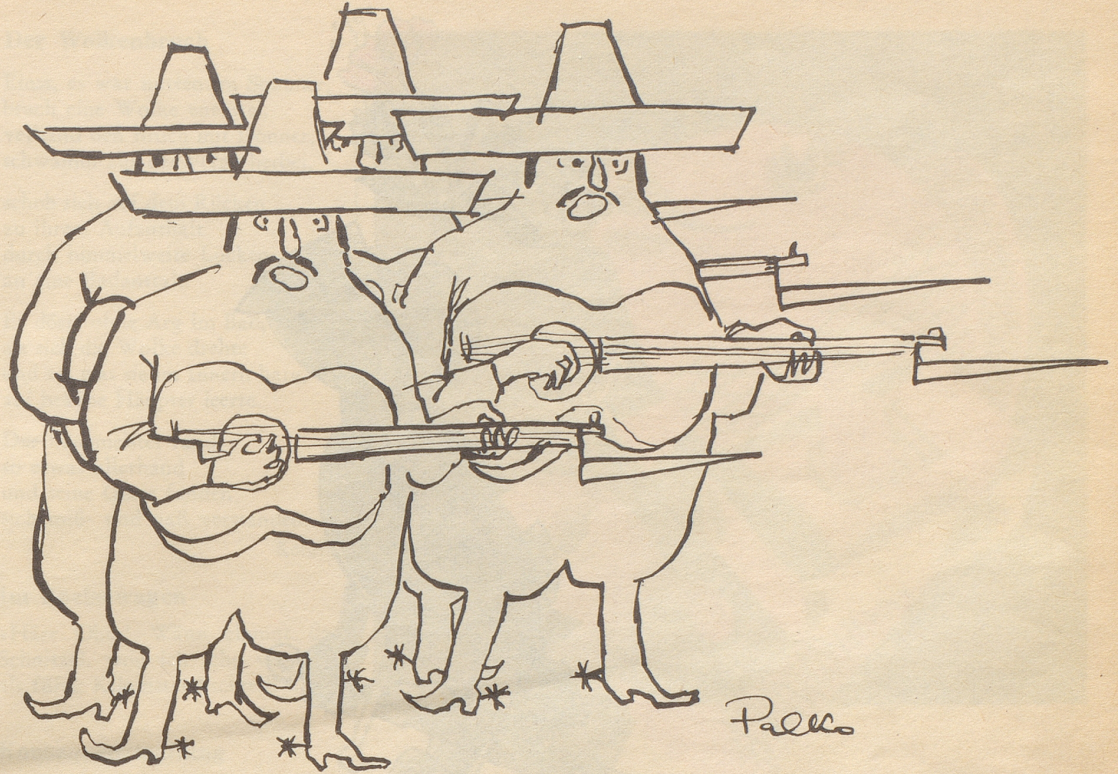


Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Lokomotiefsinn

Die letzte noch mit Dampf bezuckelte Eisenbahnstrecke der Schweiz wurde unlängst elektrifiziert. Die Heimat vernahm es, sah es in Zeitungsbildern und las es aus der Bildlegende: «Die alte und die neue Lokomotive friedlich beieinander im Bahnhof von Cadenazzo.» Friedlich ... ja, was ums Himmelswillen sollten sich zwei eiserne Ungetüme, das eine rauchend, das andere blitzend, denn antun? Gibt es in der Welt, außer in Disney-Filmen, Lokomotiven, die wutentbrannt aufeinanderstürzen und sich, wenn nicht zerfleischen, so doch zerstählen? Nein. Aber die Legendenschreiber vermenschlichen eben ihre Lokomotiven, sie sehen in der ausrangierten Dampfloki einen Großvater mit schwelender Tabakspfeife und in der elektrischen Maschine ein junges, vorwärtstürmendes Wesen. Und weil sie an Menschen denken ist es weiter nicht verwunderlich, daß sie es für notwendig und angebracht finden, zwei wesenslose Zugapparate als *friedlich* beieinander lebend zu apostrophieren ...

Hibou



Südamerikanische Serenade

besorgte das? Wem es an Mut gebrach, der war wenigstens im Zurückzahlen tüchtig. Wen man nicht bei Lebzeiten besiegen und beseitigen konnte, der sollte wenigstens nach dem Tod für seine Freiheitsfeindlichkeit schmoren. Und so brachten es die Walliser fertig, den Teufel, der für derartige Vorschläge und Anträge immer ein williges Gehör hat, zur Schaffung einer Spezialhölle zu bewegen. Für die Geusler oder Güsler. Das Wort soll mit dem lateinischen Consules in enger Verwandtschaft stehen, sagen die Gelehrten. Und wer das Sprüchlein Caveant Consules in der Zeitung oder auf einem Flugblatt schon gelesen hat, ist auf richtiger Fährte. In diese Hölle wurden mißfällige Parlamentarier und mißratene Rats Herren gesteckt. Wie Diplomaten sich gewisser Privilegien erfreuen, so reservierten die Walliser diese Spezialhölle für Landvögte und ihre Pflichten arg vernachlässigende oder ihre Kompetenzen mißbrauchende Behördemitglieder. Ins Vanötschi spedierte der Teufel bevorzugter Weise jene Politiker, die ihm die «normale» oder «übliche» Hölle noch verteuflert hätten mit ihrer Streitsucht und der schlimmen Veranlagung, die Leute und Parteien hintereinander zu bringen. Ob es heute noch solche Satanskerle gibt, wer wagt es zu sagen? Sollte

aber jemand die Geschichte vom Vanötschi bezweifeln, dann nehme er die Landkarte zur Hand. Er findet die Schründe und Schluchten dieser Spezialhölle genau eingezeichnet am Gorwetschgrat, ob dem Pfinwald, vis-à-vis von Leuk. Und wer Mut genug hat, geh selbst und seh!

Soll man in den Ferien arbeiten?

Um auszuruhen, habe ich während meiner Ferien einmal einen Arbeitstag eingeschaltet. (Soll sich einer diesen Luxus innerhalb der 48- oder 44- oder wieviel Stundenwoche leisten: Arbeit als Erholung!) Ich wollte mich von den Marschstrapazen des Vortags erholen und ging deshalb Holz sammeln. Ich garantiere Ihnen: eine ideale Ferien- und Freizeitbeschäftigung! Erstens zwang sie mich, in den Wald zu gehen, statt faultiermäßig herumzuplegern. Im Walde strömten

Sträucher, Beeren und Blumen einen heilsamen Duft aus, den ich arbeitend einatmete. Das war der zweite Vorteil. Arvennadelluft für meine Lungen, um die ich seither jedes Eichhörnchen beneide. Der dritte Vorteil war die Stille. Weit und breit kein Mensch und kein Lärm, nur die Stille und Einsamkeit des Waldes. Wie tat das den Nerven wohl!

Mag sein, daß die Bezeichnung «Arbeit» für meine Beschäftigung etwas zu hoch gegriffen ist. Ich bin weder Förster noch Waldarbeiter. Ich war nur Ferienbeschäftigter, aber unter diesem Titel durfte sich meine Arbeit sehen lassen. Wie intensiv ich mich ihr widmete, bewies nicht bloß die Ladung Holz, die ich heim-schleppte, sondern auch der Umstand, daß mir ein Päcklein Stumpen, ein Bleistift und das Brillenfutteral zuhause fehlten. Diese Utensilien hatte ich in der Außentasche meines Polohemdes mitgeführt. Nun haben aber beim Bücken solche Dinge die Neigung, zur Erde zurück zu kehren. Ein besserer Arbeiter weiß das. Und doch: daß ich vor lauter Holzsammeleifer den Verlust nicht bemerkte, ist das nicht Ausweis genug für den Grad meines Arbeitseinsatzes? Stumpen, die Zigarren des kleinen Mannes sind in der Schweiz billig zu ersetzen. Bleistifte betrachtet

kein normaler Zeitungsschreiber als Wertgegenstände. Aber das Brillenetui, oh, es hat seine besonderen Eigenschaften, und ohne es wäre ich samt meiner Brille in Verlegenheit geraten. Was blieb anderes übrig, als eine Rückkehr an den Tatort oder Arbeitsplatz? Aber eben ... Der lag hoch oben im Wald. Und so durfte ich mich abermals für eine geschlagene Stunde auf den Weg machen. Ich wollte mich ja von den Marschstrapazen des Vortags erholen ...

Walter Kessler

Kennen Sie den Meidsee? Wenn nicht, wird Ihnen das Liedlein «Räge, Räge, Tröpfli» bekannter vorkommen. Näheres darüber können Sie in der nächsten Nummer vernehmen.

Zunft zum Fischern



Choz Jules

Schaffhausen

Rheinhotel-Fischerzunft

Premier Ordre

Telefon (053) 5 32 81

Jedes Zimmer mit Radio

Telefon und Bad

Spezialitäten Restaurant

Treffpunkt der gastronomischen

Feinschmecker

Bes.: Jaeger-Bühlmann

Gleiches Haus: Rest. Bahnhof, Rümikon a. Rh., Telefon (056) 5 50 22



Kindschi Söhne AG., Davos